



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

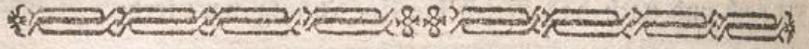
Der Renommist. Die Verwandlungen. Das Schnupftuch ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Dritter Gesang

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50029)



Das Schnupftuch.

Dritter Gesang.

Und du, gebeugter Graf, was thatest du inzwischen?
 Du wirfst gen Himmel sehn, die nassen Augen wischen?
 Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
 Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeiffst etwas?
 Unfehlbar sitzest du vergraben in Gedanken;
 Wirfst auf die Untreu schmähn, und mit den Sternen zanken?
 Dies alles that er nicht. Die Miene des Gesichts
 Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.
 So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen höret,
 Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas leeret;
 Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem Schmaus,
 Und Ruh und schwerer Spas, auf seinen Wangen aus.
 O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,
 Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.

Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heiligen Eichbaum splittert;
Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehret,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wanderer weiß noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey gestorben.
Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,
Und Puder und Verdienst in weite Lüste führet;
Der Stutzer steht betrübt, und sieht der Wolke nach,
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.
So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getroffen,
Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;
Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Hassen und von Graun in prächtigen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten,
O mächtige Musik! du siegst durch Dur und Moll,
Und machst ein junges Herz von Oertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.

Nach jeko ruft der Graf, Arminen gleich, in Noth,
 Mit Trillern Jurien, mit Läusen seinen Tod;
 Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen
 Entstehen Naserey, und wilde Liebesschmerzen.

Er hatt am Fenster schon ein Schnupftuch voll geweint,
 Und sieng am zweyten an, als ihm Johann erscheint,
 Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig grämen!
 Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.

Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;
 Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.

Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,
 Und Feinde binden sich mit neuen Freundschaftsbanden.

Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein End,
 Und ein LaRay bringt schon ein großes Compliment
 Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen
 Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.

Was? (ruft der Graf erfreut,) Welch neuer Hoffnungsschein!
 Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.
 Empfiehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,
 Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude Macht,
 Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und lacht.
 So sieht man im April den Himmel traurig weinen,
 Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die Sonne scheinen.

Friesirt mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein Toppee;
Die Puderschachtel häpft vor Freuden in die Hdh;
Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal,
Und Ludwig! erschallt zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig jetzt! Er saß bey vollen Fässern,
Fern von des Herrn Geschrey, den dürren Hals zu wässern.
Charmant, ein Sylphe sahs, und bat sein Oberhaupt,
Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister Sphäre,
Und kränfelte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,
Und wird bey dem deutschen Volk Sprachmeister für zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überschaut;
Als noch einmal der Graf mit finstrier Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (versetzt der Luftlakay)
So geh zum Teufel, Keul, was sagst du es darbey!
So spricht er, und springt auf; so sehr der Sylphe bittet,
So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zerrüttet;

Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,
 Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.
 Charmant ergrimmt sehr, und im gerechten Eifer
 Verwünscht er Ludwig, Belinden, und den Käufer.
 Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch Ariel,
 Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.
 Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
 Und Ariel erhob die königliche Stimme:
 O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
 Wenn Käfer durch sie schnurren, und Winde durch sie wehn;
 Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
 Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wüthet.
 Das Schicksal will es oft, und wills zum größern Zweck.
 Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch kein Fleck
 In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein Verbrechen
 Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn rächen.
 Ich hörte seinen Fluch, als einer Zose Hand
 Das Schnupstuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;
 Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
 Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.
 Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn;
 In größter Assamblee soll sie verdrießlich stehn;
 Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben;
 Man schweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;

Man

Man wisse kein Gespräch, es sey heut alles dumm;
Der Narr sey still und klug, der größte Plaudrer stumm;
So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein seufzt, und die Matronen sehnem;
Wenn Spieltisch und Clavier in ider Stille weint,
Und alles Holden wünscht, und Hold doch nicht erscheint.
Charmant, eil alsobald zur Göttin Langeweile,
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;
Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen,
Du führst glücklich Krieg; und deine Streiter sind
Autoren ohne Wit, und Prahler voller Wind.
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.
Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir' gethan;
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.

Er

Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
 Belindens ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
 Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
 Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und Charmant bückt sich beym letzten Wort,
 Und schießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in Westphalen * liegt ein Wald von alten Eichen,
 Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
 In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,
 Der stolz den Boden drückt mit seiner goth'schen Last.
 Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.
 Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile
 Der aufgeklärten Welt; sie scheut Vernunft und Wit,
 Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Sitz.
 Es schwärmt um den Pallast ein großes Heer Autoren,
 Die Metaphysiken und Logiken geböhren,
 Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind,
 Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.
 Auch viel gehn hier herum, die tobt erzählen können;
 In London und Paris die größten Straßen nennen,
 Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,
 Daß man in Engelland auch junge Hühner ist.

Liebe

*) Siehe Epitres Divers. T. I. P. 224.

Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Guckus singen hier ihr widriges Geschrey,
Und Wäcke rauschen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kan.
Der Unmuth haschet hier an weißen Wänden Fliegen:
Und bey dem Bretspiel sitzt das schwere Mißvergnügen.
Viel Geister, die der Mensch gebohren, und doch haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast.
Ein unermesslich Heer mit seltsamen Gestalten.
Der eine sitzt gehüllt in melancholsche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sitzt,
Das ihm kein Gold mehr scheint, und ihm vergebens blizt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen wütet;
Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.
An des Pallastes Thor steht das Hojanen Wache;
Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will seyn,
Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn herein.

Der

Der dunkle Pallast theilt sich in tausend Zimmer,
 Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen Schimmer.
 Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang
 Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang.
 Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß fühlen;
 Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von Spielen.
 Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft ihm nichts;
 Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Gesichts.
 Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen,
 Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
 Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kreis von Schönen spricht,
 Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,
 Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,
 Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesichte.
 Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,
 Und kam zum prächtigen Saal, in dem die Göttin war.
 Der Zwang, ein steifer Geist, der alle Freuden störet,
 Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,
 Und in der Assamblee den stolzen Zepher führt,
 Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.
 Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Gedränge,
 Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;
 Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
 Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint.

Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,
 Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
 O Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,
 Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;
 Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
 Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen;
 Du führst glücklich Krieg; und deine Streiter sind
 Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
 Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
 Und unter deinem Thron erhenket sich der Dritte;
 Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
 Der Sylphen Oberster, weil einer Nymphe Trutz
 Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
 Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären,
 Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
 Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nah;
 Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
 Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
 Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
 Belinden ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
 Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
 Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt's; und halb entschläft die Langeweile schon,
 Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süßem Ton;

Ges

Gesandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
 Ihr wart mir ehemals treu, und meines Reichs Gehülfen,
 Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
 Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.
 Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich gestritten;
 Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:
 Doch da er nicht mehr sicht, und meine Macht bekriegt,
 So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.
 Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;
 Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll schlafen;
 Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Verdacht,
 Und alles opfere der Langenweile Macht.
 Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst geschlossen;
 Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroffen,
 Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
 Sobald dein Fürst es will, dieß Horn des Unglücks aus;
 Auf einmal wird den Saal den Grillen Heer durchwühlen,
 Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagt's; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
 Der in die Hdh sich hob, und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänstenträger Schritte
 Fliehn mit der schönen Last eifertig zur Visite.
 Seht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;
 Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.

Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen,
 Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;
 Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,
 Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.

Viel Diener, welche Gold und Achselbänder zieren,
 Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit
 Den weiten Bügelrock, und das besetzte Kleid.

O Muse, melde mir die Kleider und die Namen
 Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
 Und gieß in mich die Gluth, die den Homer besetzt,
 Als er die lange Reih der alten Schiff erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen
 Die alte Canzlerin mit einem schwarzen Kragen.

Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weißer Mohr,
 Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.

Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;
 Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus der Miene;

Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;
 Ihr Kleid war rosenroth, und die Mantilje weiß.

Nach ihr kam Herr von Baum, friesiret mit der Nadel;
 Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;

Das Westgen glich ihm nicht, die Trottel dran war alt;
 Sonst war er reich und dumm, und lieblich von Gestalt.

Zacharia Gedichte, Ites Theil. D

Der

Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Thoren,
 Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hochgebohren;
 Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,
 Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts Hand.
 Die Baroneßin Quant, mit schönen blonden Haaren,
 Kam von dem Ritterguth mit sechsen angefahren.
 Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
 Ihr weißer Federhut ward aller Damen Neid.
 Die Fräulen Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.
 Ein junger Kriegerath, groß in der Kunst zu leben,
 Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem schwarzen Bart,
 Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.
 Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftige Leute,
 Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
 Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,
 Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
 Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,
 Bey allem lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
 Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,
 Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reverenzen,
 Umgab der bunte Kreis des Caffeeisches Gränzen.
 Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank geschenkt,
 Mit dem der holbe Blick sich in die Tasse senkt.

Unsichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
 Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.
 Er öfnet es, und schnell zog drauß ein schwüler Duft,
 Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.
 Stillschweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
 Viel Unsinn und Geschwätz in Prosa, und in Reimen;
 Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn, Verdacht,
 Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;
 Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwimmen.
 Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;
 Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunst
 Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunst.
 Die alte Canzlerin, die lange sich gezwungen,
 Eröfnete den Mund zu sanften Lästerungen;
 Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarin,
 Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.
 Doch bald macht Still und Zwang der Lästerung ein Ende.
 Die Fräulein sehn indes auf ihre schönen Hände;
 Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
 Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.
 Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu sagen.
 Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen;
 Allein die Frag erstickt; man sizet sich zur Quaal;
 Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal,

Drey mal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine Miene,
 Und drey mal fächelt sich die zierliche Clorine;
 Schon drey mal trillerte der junge Kriegeſrath,
 Und drey mal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.
 Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen Grafen
 Schien dieſes verſtörte Hans mit Blindheit zu beſtrafen.
 Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
 Vergaß den letzten Troſt, ſo manches edle Spiel.
 O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,
 Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;
 Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,
 Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.
 Auf einmal tönete aus einer ſüßen Kehle:
 Wo iſt Graf Hold? Graf Hold, wo iſt er? meiner Seele!
 Brüllt in dem tiefften Baß des Hauptmanns rauher Hals,
 Und jede Lippe wünſcht den Grafen ebenfalls.
 Von Famen wird ſein Lob trompetet aller Enden;
 Graf Hold ſchallt in der Luft, Graf Hold ſchallt von den Wänden.
 Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?
 Und Mißvergnügen herrſcht in jedem Angeſicht.
 Die Munterkeit erſtarb in der verdroßnen Menge;
 Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal zu enge.
 Sie ſeufzen tief und laut in ihrem größtem Zwang,
 Und alles denkt: wie ſehr wird uns die Zeit hier lang!

Die Baronesin Quant hub sich zuerst vom Sessel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Fessel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abschiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher: Fort!
Und so war es im Buch des Schicksals angeschrieben!

Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blieben,
Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegebrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.

Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Wit, und Geist, und Tressen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Befoldung auf ein Jahr.

So plözlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,
In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien sassen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.

O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Assamblee ein unglückselges Ende.

Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer Schimmer;
In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.
So plözlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,
So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und Graus.

Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da steht der große Held, der erst so stolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles ob und wüste;
Nun sieht man jeden Strick am nackenden Gerüste;
Hier liegt die Leinwand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Pistole dort, aus der der Blitz geknallt.

